

die Abdankung des Fürsten von Albanien unmit-  
telbar bevorzugen. Der Entschluß des Fürsten  
ist unumkehrbar, und die Abreise soll an Bord eines  
österreichischen Kriegsschiffes erfolgen. Der Fürst  
soll zu diesem äußersten Schritt dadurch veranlaßt  
worden sein, daß Rumänien die Annexion von  
Armenien auf seinem Gebiete nicht zulasse, ferner  
durch Geldverlegenheiten und endlich durch  
die schlecht militärische Lage wie durch zahlreiche  
Defestationen der Mächte. In der Tat sei seine  
Lage sehr verwickelt geworden. Eine Botschaft  
für die bevorstehende Abdankung des Fürsten sei es,  
daß bereits zahlreiche Persönlichkeiten vom Hofe und  
der Regierung und von der Diplomatie Albanien ver-  
lassen hätten. Die Rumänen schienen begriffen zu  
haben, daß sie nicht mehr Turagjo einzunehmen  
brauchen, damit sich ihr Wunsch erfülle, daß der Fürst  
abdankt; deshalb blieben sie unaktiv in ihren Stel-  
lungen rings um die Thron.

**Mailand, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.)**

„Mancini“ berichtet aus Durrës: Eine Deputation  
der Bevölkerung, die vom Fürsten empfangen wurde,  
protestierte gegen die Fortdauer der mili-  
tärlichen Zwangsmaßnahmen. Der Fürst versicherte  
die Deputation an die Kontrollkommission. Vor dem  
Konat fanden für diese Kundgebungen des  
niedersten Volkes statt.

**Die Lage in Bosnien.**

Serajewo steht immer noch unter dem Ein-  
druck der Nachwirkungen des Mordmordes  
vom 28. Juni. In Serbien zeigt sich zune-  
hme Gereiztheit gegenüber Oesterreich, das  
man beschuldigt, falsche Gerüchte über die Ser-  
ben geflüchtet zu haben. Wir glauben  
nicht, daß die vorhandene Spannung zu einer  
gewaltsamen Entladung führen wird.  
An neuen Meldungen liegt folgendes vor:

**Wien, 6. Juli. (Eig. Drahtmeldung.)**

Die Lage in Serajewo gestaltet sich, wie  
die Presse übereinstimmend angibt, immer be-  
deutlicher. Rumänien ist auf die S. R.  
Post und Telegraphie der Reichslande die Zensur  
eingeführt. Die Einfuhr von ser-  
bischen Zeitungen ist auf Grund der Aus-  
nahmeverordnungen bis auf weiteres ganz  
verboten. Die Landesregierung in Bosnien  
hat während der Dauer des Zandrechts für  
alle Reisen nach dem Ausland den Paß-  
zwang eingeführt, der an der serbischen Grenze  
rigoros gehandhabt wird.

**Serbische Abwehr.**

Belgrad, 6. Juli. (Eigener Drahtber.)  
Die serbische Presse schreibt zu den schweren  
Anschuldigungen der Serajewer  
Untersuchungsbehörde, daß sie sich bei den  
Beschuldigungen der Kriminologen gegen serbische  
Militärpersonen um Verleumdungen han-  
delt, für die jeder Beweis fehle. Die serbische  
Regierung habe unmittelbar nach Bekanntwer-  
den der schweren Anschuldigungen die in Frage  
kommenden Militärpersonen dienstlich einver-  
nommen und zur Befreiung festgehalten, daß aus  
keinem serbischen Militärdienst  
Bomben an Privatpersonen abgegeben  
worden seien. Eine Kommando-Abteilung haben  
bestätigt, daß die Serajewer Bomben nicht  
aus Serbien geflüchtet sein können, sondern  
in irgendeiner politischen Geheimverstecke  
außerhalb Serbiens hergestellt sein müssen.

**Politische Uebersicht**

**Die neuen preussischen Staatsminister.**  
Die Ernennung der Staatssekretäre Mühl-  
und v. Jagow zu Staatsministern und Mi-  
nister der preussischen Staatsministerien be-  
deutet zweifellos, daß die beiden hohen Reichs-  
beamten das Vertrauen der Krone in beson-

derem Maße genießen. Ob sonst bestimmte  
Anlässe vorhanden waren, die die Ernennung  
der beiden Reichsbeamten zu preussischen Staats-  
ministern erforderlich oder wünschenswert mach-  
ten, bleibt vorerst unklar. Herr von  
Jagow tritt in das preussische Staatsmini-  
sterium als dem Grunde besonders zu be-  
grüßen, als sie ihn in engere Beziehungen zur  
preussischen Kirchenpolitik — in weitestem  
Sinne des Wortes — bringt. Diese Neuerung  
ist in einer Zeit, wo der Vatikan wiederholt  
die Praxis betätigt hat, auf staatliche Bedürf-  
nisse nicht die gebührende Rücksicht zu nehmen,  
von erheblicher Wichtigkeit. Denn Herr v. Ja-  
gow trägt jetzt im Verkehr mit dem Vatikan  
und bei der Instruktion des preussischen Ge-  
sandten am Vatikan als preussischer Staats-  
minister eine persönliche Verantwort-  
ung, wenn er auch als Staatssekretär formal  
der Unterabteilung des Reichskanzlers bleibt. Bei  
der Vertiefung der künftigen Beziehungen  
Preußens zum römischen Staat wird dieser  
Zusammenhang nicht übersehen werden dürfen.

Aus der Ernennung des Reichsfinanzsekretärs  
Mühl zum preussischen Staatsminister schließt  
die „T. Tagesztg.“ die Hoffnung, daß den  
bundesstaatlichen Interessen bei der Ge-  
staltung der Reichsfinanzpolitik künftig mehr  
Rechnung getragen wird, als es bei den letzten  
Deckungsberichten der Fall war. — Hier ist  
der Wunsch der Vater der Hoffnung. Denn die  
finanziellen Interessen des Bundesstaates Preu-  
ßen werden im preussischen Staatsministerium  
finanziell nicht gewahrt. Tritt nun an seiner  
Stelle der Reichsfinanzsekretär, so erscheint  
es als das Natürliche, daß dieser in erster Linie  
die finanziellen Interessen des Reiches in  
seinem neuen Wirkungskreis zur Geltung bringt.  
Hierzu abgesehen aber, soll der Eintritt des  
Schachsekretärs in das preussische Staatsmini-  
sterium vor allem wohl der Einheitlichkeit  
der preussischen und der Reichsfinanzpolitik zu-  
gute kommen.

**Die Türkei und die Großmächte.**

Die türkische Kammer begann  
am Sonnabend in Anwesenheit sämtlicher  
Mitglieder des Kabinetts die Beratung des Bud-  
gets. Der Finanzminister Dschawid bei er-  
klärte ein eingehendes Finanzprogramm. Der  
Minister erklärte, daß es dem jungtürkischen Ka-  
binett gelinge sei, trotzdem das vorausge-  
gangene Kabinett kein Geld habe aufbringen kön-  
nen, Geld zu finden. Die Wiedereröffnung von  
Adrianopel habe den Europäern wieder  
Vertrauen zur Türkei eingeflößt. Sodann  
beschäftigte sich der Finanzminister mit der in  
Paris abgeschlossenen großen Anleihe, für die  
die Türkei Frankreich ewig werde er-  
kenntlich sein müssen.

Der Minister erwähnte sodann das fran-  
zösisch-deutsche Uebereinkommen bezüglich  
der Bagdadbahn und sagte, die Franzosen,  
die auf die Beteiligung an diesem Unternehmen  
verzichteten, erhalten als Gegenwert für  
ihre Bagdadbahnobligationen Titres im Betrage  
von drei Millionen Pfund Sterling,  
die den zweiten Abschnitt der mit deutschen und  
österreichischen sowie ungarischen Banken abge-  
schlossenen türkischen Anleihe darstellen. Somit  
gibt es keine schwebende Frage zwischen der Tür-  
kei und Frankreich. Das türkisch-französi-  
sche Uebereinkommen sei von außerordentlicher  
politischer Bedeutung, da Frankreich die Ver-  
pflichtung übernommen habe, an der Pariser  
Vorteil fünfzig türkische Anteile zuzulassen, die  
für öffentliche Arbeiten oder für die Ausgestal-  
tung des Armes- und Marinematerials bestimmt  
seien. Bezüglich der von Halbi Pascha in London  
geführten englisch-türkischen Verhand-  
lungen hoffe der Minister, daß sie bald zu einem  
endgültigen Resultat geführt würden. England  
als Freihandelsstaat habe noch nicht seine Zu-  
stimmung zum Abschluß eines mit dem Völker-  
recht begründeten Handelsvertrages gegeben,  
aber es sei zu hoffen, daß es dies Land bald  
tun werde. England sei dasjenige Land, das

mehr als die anderen sich der Vollendung der  
Bagdadbahn entgegen gestellt habe. Dant  
dem englisch-deutschen Uebereinkommen sei der Bau  
der Linie bis Bassora durch die Deutschen ge-  
sichert. In Besprechung der Frage der Petro-  
leumfelder erinnerte der Minister daran,  
daß unter dem früheren Sultan die Konzession  
zur Ausbeutung der Petroleumfelder in Mesopo-  
tamien der Zivilisten eingeräumt worden sei,  
welche ihrerseits dieses Recht der Deutschen  
auf abgetreten habe. Diese habe jedoch von  
der Konzession keinen Gebrauch gemacht. In-  
folge des Abkommens der Deutschen Bank mit  
der Anglo-Persian Oil-Company würden die  
Petroleumfelder in Mesopotamien einer neuen  
Gruppe abgetreten werden, an welcher ottoma-  
nische Staatsbürger oder die türkische Regierung  
beteiligt sein würden.

Bei Erörterung der deutsch-türkischen  
Verhandlungen führte der Minister aus:  
die schwierigste Frage ist die Bagdadbahn. Im  
Laufe der Verhandlungen, welche seit sechs Mo-  
naten dauern, hat die Worte im Prinzip der  
Konvertierung der vierprozentigen Obligationen  
der Bagdadbahn in fünfprozentige zugestimmt.  
Die Einzelheiten sind noch Gegenstand von Ver-  
handlungen. Der Minister erwähnte dann die  
Zweigtunen, welche deutschen Konzessionären ein-  
geräumt werden sollen, und gab weitere Auf-  
schlüsse über die russisch-türkischen Ver-  
handlungen, deren Abschluß die Verein-  
barungen mit den Mächten freuen sollte. Gegen  
gewisse Vorteile habe Russland seine Zustimmung  
gegeben, zum Teil auf sein ausschließliches  
Vorzugsrecht zu verzichten, welches es im Jahre 1900  
bezüglich des Baues der Eisenbahnen vom  
Schwarzen Meere erlangt hat. Dant dem Ver-  
trage Russlands, welcher auch mit Unterstützung  
Frankreichs erzielt wurde, sei es möglich ge-  
wesen, Konzessionen für französische Eisenbahn-  
linien an Schwarzem Meere einzuräumen.  
Der endgültige Abschluß des türkisch-russischen  
Abkommens hänge von einer Verhandlung zwi-  
schen der Türkei und Deutschland ab.

Der Minister schloß, indem er auf das Ver-  
halten Frankreichs nach dem Jahre 1871  
hinwies und die osmanische Nation aufforderte,  
mit Eifer und Selbstverleugung zu arbeiten,  
dann nur auf diese Weise werde sie die Herrin  
ihrer Geschichte werden und die jetzt dem fremden  
Kapital eingeräumten Unternehmungen wieder  
an sich nehmen können. Der Schluß der Rede  
des Finanzministers machte auf die Kammer  
tiefen Eindruck.

Wie veranlaßt, reiste Dschawid bei un-  
mittelbar nach Annahme des Budgets in der  
Kammer nach Berlin, angeblich zum Ab-  
schluß der deutsch-türkischen Verhandlungen.

**Deutsches Reich.**

- \* Der türkische Thronfolger bei den deutschen  
Händlern. Wie die „Daly Mail“ aus Kon-  
stantinopel meldet, wird der türkische Thronfolger  
an den großen Herbstmännern der deutschen Armee  
teilnehmen. Der Prinz hat ein eigenhändiges  
Handschreiben Kaiser Wilhelms erhalten und die  
darin enthaltene Einladung angenommen.
- \* Das 25jährige Jubiläum der Volkspolizeihallen-  
Gesellschaft in Berlin wurde am Sonntag durch  
einen feierlichen Akt begangen. Die ersten  
Worte der Begrüßung sprach der Vorsitzende  
Erzengel Graf Dönhoff-Friedrichstein.  
Dann wies Erzengel v. Hentig auf die groß-  
artige Organisation der Gesellschaft hin. Im Vor-  
jahre wurden in den bisherigen sechs Hallen allein  
an warmem Essen über zwei Millionen Portionen  
verabreicht. Trotz des Steigens der Lebensmittelpreise  
sind die Speisen zu den alten niedrigen Sätzen  
abgegeben worden.
- \* Bei der Feier des goldenen Jubiläums der  
württembergischen Volkspolizei auf der Burg bei  
Schlingen am Sonntag hielt Reichstagsabgeordneter  
v. Bager die Festrede.
- \* Der jüngste Fliegerwettbewerb an der franzö-  
sischen Grenze. Der französische Botschafter  
in Berlin hat anlässlich der deutschen Reichsweide  
gegen das Ueberfliegen der deutschen Grenze durch

französische Flugzeuge das Bedauern seiner Re-  
gierung ausgesprochen und die ungeläutete Einleitung  
einer Untersuchung zugewandt. Soweit bisher Er-  
mittlungen vorliegen, handelt es sich nicht um  
französische Militärflyer.

\* Warnung. Der preussische Minister des Innern  
hat die Landesbehörden zum Erlaß von War-  
nungen vor der Agitation der Trans-  
atlantischen Transportkompanie in  
Paris aufgefordert, die sich der Regierung in  
Kolumbien (Südamerika) kontraktlich verpflichtet hat,  
300 Familien aus Deutschland, Tirol und Schwyz  
als Ansiedler in das dortige Urwaldgebiet zu bringen  
und 700 weitere deutsche Familien als Ansiedler für  
Bahn- und Verkehrsgebiete anzuwerben.

\* Die bayerische sozialdemokratische Landtags-  
fraktion hat die Teilnahme an dem bayerischen  
Neuenbeamtentag abgelehnt, weil der  
Gemeindebeamtentag auf monarchischer Grund-  
lage liege und die freie Betätigung politischer Ge-  
staltung nicht gewährleistet.

\* Zahlreiche Strafverfahren wegen Aufforderung  
zum Waffenstillstand. Wie wir zuverlässig erfahren, ist  
außer dem Verfahren gegen Kola Luxemburg  
(das wir vor 14 Tagen bereits meldeten), auch  
gegen die übrigen Teilnehmer der letzten  
Sitzung der Großberliner Wahlvereine,  
die sich mit der Aufforderung zum Waffen-  
stillstand betraute, das Strafverfahren nach § 110  
StGB. durch die Staatsanwaltschaft eröffnet worden.  
Sämtlichen sozialdemokratischen Parteimitgliedern,  
die in jener Verammlung für den Generalstreik in Preußen  
eingetreten sind, werden sich gerichtlich zu verant-  
worten haben. Auch an die übrigen preussischen  
Staatsanwaltschaften ist der Auftrag ergangen, gegen  
die Aufforderung zum Generalstreik durch Anträge  
nach § 110 StGB einzuschreiten.

**Ausland.**

**Frankreich.**

\* Gegen die dreijährige Dienstzeit. Aus  
Paris wird gemeldet: Der neue Obmann des  
Deereauschusses General Fedona erklärte einem  
Mitarbeiter der „Canterne“, der dreijährige Mil-  
tärdienst übersteige weitaus die Hilfsmittel  
und die Kräfte, über die eine Nation von kaum  
10 Millionen Einwohnern verfüge. Italien, das  
22 Millionen Einwohner habe, besitze eine Armee  
von rund 450 000 Mann, und Oesterreich-Ungarn  
mit seinen 50 Millionen Einwohnern habe eine  
Armee von rund 550 000 Mann. Die Kräfteanstrengung,  
die man dem französischen Volke auferlegt habe,  
deutete die Landwirtschaft und die Industrie der  
notwendigen Arbeitskräfte. Man müsse die  
nationale Verteidigung auf neuen Grundlagen  
ausgestalten, aber sich dabei von den hergebrachten  
schädlichen Methoden fernhalten.

\* Der Mangel an französischen Offizieren. Dem  
„Excelsior“ zufolge beschäftigte sich das Kriegs-  
ministerium mit der Frage, auf welche Weise dem  
Mangel an Offizieren an der Ostgrenze  
sowie unter den nordafrikanischen Truppen  
abzuhelfen wäre. Ein Vorschlag, der als besonders  
wirksam angesehen wird, geht dahin, daß nur jene  
Offiziere den Grad eines Obersten erhalten  
können, die vier Jahre bei den Detachments und  
vier Jahre in Nordafrika oder in den Kolonien ge-  
dient haben.

\* Der französische Bergarbeiterstreik. Im Kohlen-  
becken der Loire streiten 18 000 Arbeiter. Sie  
fordern den Achtstundentag. Die Ruhe ist bis-  
her nirgends gestört worden. — Aus Denain wird  
gemeldet: Hier fand ein Kongreß des Berg-  
arbeiterverbandes statt, der sich insbesondere mit dem  
Achtstundentag beschäftigte. Es wurde be-  
schlossen, alle parlamentarischen Mittel anzumenden,  
um die ungeschmälerte Durchführung des Achtstun-  
dentages durchzusetzen. Der Deputierte Basin teilte im  
Auftrage des Kongresses dem Arbeitsminister tele-  
graphisch mit, daß er in Kürze eine Inter-  
pellation über die Anwendung des Gesetzes über  
den Achtstundentag einbringen werde.

**Schuhwarenhaus Karl Kellner.**  
Universitätsstr. 2.  
Spez.: Promenadenschuhe. Tel. 11189. Ke.

**Die Liebe der drei Kirchteln.**

Roman von E. Stiller-Marshall.  
Copyright 1914 by Ernst & Co., 14, 16, 18, Leipzig.  
Run lachte Kirchteln — laut und behaglich.  
Sein Ingrimm schwand. Das also hatten sie  
doch herausgefunden, diese Frauen, daß Allg  
eine Gestalt war, die etwas Geheimnisvolles,  
Besonderes umgab, daß ein näherer Name  
wie Frau Merkel für sie zu nutzlos war.  
Waldkönigin — Schimmelreiterin — die  
sagenhafte blonde Frau —  
„Das gefällt mir“, sagte er — „Schimmel-  
reiterin. Also laden Sie Frau Allg gefroren ein,  
gnädige Frau. Ich denke, sie kann das Rosen-  
fest nur verschönern, ich glaube, sie wird den  
Damen gefallen. — Ihrer, verehrte Frau Ge-  
heimrat, bin ich sicher.“  
Sie waren nun das Tal herabgekommen,  
vor ihnen lag die graue Stadt mit ihren ur-  
alten Kirchen im Schein der Abendsonne. Die  
Kirchteln führte vollends zu ihr hinab.  
„Gehen Sie nach Hause, Kollega“, fragte  
Giselius. „Doch suchen Sie noch Ihren Stam-  
mstamm im „Schwanen“ auf? Dann würden Sie  
und wohl noch ein Stückchen begreifen, wir  
gehen immer gern hier draußen um die Stadt-  
mauer.“  
Aber Kirchteln verabschiedete sich. Ihn lockte  
es heute nicht in den „Schwanen“.  
„Also bringen Sie mit bald Ihr liebes  
Töchterchen“, erinnerte Frau Giselius ihn lie-  
denswürdig.  
Linné und Schneiden, die vorausgegangen  
waren, kamen zurück und machten ungeschickt und  
hüftlos ihren Diener. Beide trugen schon Brie-  
fen wie der Vater und haben vor lauter Ge-  
schäftigkeit ganz grau und unjugendlich aus.  
„Lange, dicke Stangen!“ dachte Kirchteln,  
der ihnen nachsah, da war kein Werner in  
dem Alter ein anderer Keel. Gott ja, der Alte  
war fähig, als sein Lebensbaum die späten  
Früchte trug. Die haben nun nicht Zeit und  
Mark. Meine Kinder — achtundzwanzig war  
ich, und einundzwanzig erst meine Marie —  
meine arme, kleine, sanfte Marie.“

Wie kam dieser Schatten heraus an diesem  
leuchtenden Abend?  
Tief in allerlei Gedanken verunken schritt  
der Professor die Kirchtelmauer entlang.  
Als dann die ersten Häuser kamen, ver-  
zögerte sich sein Gang.  
Nach Hause? Ihm war noch so viel Un-  
ruhe im Blut. Für den „Schwanen“ war es  
zu spät, auch zog ihn nichts dahin an diesem  
schönen Abend.  
Ganz merkwürdig war das. Diese neue  
Jugend, die da über ihn gekommen war, unter-  
drückte seine Vorliebe für den Stammtisch.  
Nein, in den „Schwanen“ nicht. Aber auch  
nicht nach Hause. Im engen Stübchen bei der  
Lampe sitzen, die Kinder vor sich, die Großen,  
und an ihnen sehen, wie alt man doch eigen-  
lich schon ist?  
Heute — mit diesen Jugendgefährten nur  
immer hören, wie sie ihn Vater nannten?  
Föh! mach! Frauenchen, wenn ich irgendwas  
nicht paßt. Föh! machte der Professor und schritt  
dem Haus, das er schon sehen konnte, eine  
Grimalde.  
Dort lodte das Seitenstübchen zum Ner-  
teischen Park, dessen Schlüssel er in der Tasche  
trug. Und dort trat er ein.  
Ueber die Wiesen ging er zum Teich hinab,  
der, nun schon größer, hier breit und ruhig  
und gleichmäßig seine Wellen trieb. Kirchteln  
setzte sich auf einem Steine nieder. Noch immer  
lag ein roter Schein über der Natur, und der  
Himmel lodte, als brännte die Welt. Die Schwal-  
ben waren aufgeregt wie Berauschte, mit schrei-  
lichen Schreien jagten sie sich in den Lüften. Toll  
waren auch die Mäden, sie tanzten wie wahnsin-  
nig über dem Wasser. Irigendwo draußen in  
verlorenen Weiten war großes Frohschloß.  
Pöbelnd lachte der Professor und blühte über  
das nun schon ihm innig vertraute Gelände.  
Er sah es nicht mehr wie es war, er sah es  
wie es werden sollte. Die Wiesenlächeln be-  
lebten sich für ihn mit dunklen Baumgruppen,  
gerade dort drüben, wo das trodene, rissige Erb-  
reich war, das Stüchden selbiger Boden, dort  
sollten fastornische Koniferen stehen — —  
jenseits des Fließens würden drei Glashäuser

errichtet werden, zwei Warmhäuser und ein  
Kalthaus.  
So besetzten seine Gedanken den Juni doch  
noch und rissen sich los vom weichen Liebes-  
gärtel und vom Weibe — — seiner Arbeit  
stiegen sie zu, dieser Schöpfung, die ihn freute,  
wie ihn kaum je etwas im Leben gefreut. Er  
breitete weit die Arme, ihm dehnte sich die  
Brust. Da wollte er etwas schaffen, das seinen  
Namen der Nachwelt erhielt. Er wußte, es  
würde glücken, er fühlte es im Tiefsten!  
Er fuhr empor. Leichte Schritte erklangen  
in seiner Nähe, ein liebliches, halblautes Lachen  
— — ihm ging es pridelnd durch alle Nerven.  
Er stand auf, Frau Allg zu begrüßen, die  
aus einem der Seitengänge hervorkam. Ein wei-  
ßes Gewand trug sie, und es war etwas um sie  
her, was sonst nicht da war — — wie Licht-  
strahlen oder Feuerflämmchen, worin sie wan-  
delte.  
„Grüß Gott, Professor Kirchteln.“ sagte sie  
lachend und leicht. „Spät am Abend schwärmen  
Sie noch hier umher? Oder arbeiten Sie am  
Ende, und ich störe Sie nun?“  
Ihm war jetzt vollkommen klar, daß er  
hier eingetreten war, um sie noch zu sehen.  
Sie hatte heute abend hierher kommen in lässen.  
Sein warmes Lachen antwortete ihr — — und  
er drückte ihr kräftig die Hand.  
„Grüß Gott, Waldkönigin, Schimmelreite-  
rin. Ihre Frage beantwortete ich mit dem Uho:  
So spät noch schwärmen Sie hier umher?“  
Er trat an ihre Seite, und sie wandelten  
zusammen in den stillen Gängen des Parkes.  
Ganz deutlich aber konnte er nun die Flämmchen  
spüren, die an diesem Sommerabend um die  
schöne Frau brannten.  
„Ja, ich mußte noch schwärmen, das ge-  
stehe ich offen“, plauderte sie — — „der Tag  
war so reich. Heute nachmittag, ich habe Ihnen  
wieder Ihr kleines Frauenchen entföhrt. Kögen  
Sie das eigentlich leiden, liebevollster Herr  
Nachbar, wenn ich mir das Kind immer hole?“  
Seine großen Augen strahlten sie an.  
„O Waldkönigin! Fishing for compliments!“  
lachte er, „aber den Gefallen tue ich Ihnen  
nicht.“

„Nein, nein, ich meine es im Ernst. Viel-  
leicht sind Sie auch ängstlich wegen des Autos.  
Heute waren wir nämlich im Auto — weit —  
weit. Doch oben im Gebirge. Himmlisch war das.  
Aber der Juni, das ist wie junger Wolf, der  
Ihrer Frauchen — er geht ins Blut. Herr Professor,  
Ihre Frauchen und ich, wir haben uns einen  
Schwips da draußen gehöh.“  
„Was — — Sie auch?“ fragte Kirchteln.  
„Allg lachte.  
„Das ist gut — Sie auch! Welch ein Ge-  
kenntnis. Sie also, liebevoller Herr Nachbar,  
haben sich auch betraucht an all der Pracht?  
Und wo haben Sie geschöh?“  
„Draußen im Seltal. Wolite Pflanzen sam-  
meln. Da bin ich ihm erlegen, dem Bederweihen.  
Aber erzählen Sie, waldkönigliche Hehlei. Wir  
sümmen es zu lauschen.“  
„Sie würdiger Vater, wissen Sie wohl, daß  
das Frauchen verliebt ist?“  
Der Professor blieb stehen. Allg den Hut  
vom Kopf, blühte mit klammernden Augen, wie  
Menschen tun, die voll süßen Weines sind.  
„It das möglich, das Kind a u h?“ fragte  
er. Run klug das Lachen der schönen Frau  
jauchzend beinahe.  
„O lieber Nachbar und hochgelehrter Herr,  
wer wird sich so verraten! Aber hören Sie  
wohl. Im Waldhaus sind wir eingeköhrt, wissen  
Sie, oben im Hochwald, wo die Zellquelle ist.  
Viele Menschen waren dort. Auch eine Furschen-  
schaft — zwei Furschen dabei, die das Frauchen  
kannten. Die kamen heran und sagten ihr  
Sprüchlein. Zwei Augenpaare stammten inein-  
ander — —  
„Die Studenten — ein Brauner, ein Hon-  
der?“ fragte der Professor beinahe erschrocken.  
„Ja mein“, es müßt der Blonde sein.“  
sprach Frau Allg in langsam singendem Ton-  
fall, „der Träumer mit dem blauen Auge.“  
„Der Jemeling — — schau! Aber das  
Kind — das kleine, kleine Kind — —  
Der Professor schüttelte den Kopf.  
„Das Kind zwischen sechs und sieben!“  
Und jetzt blühte die Rose n, Herr Nachbar.  
Ich glaube, ich glaube, man böhlet jetzt.“  
(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Mo  
Sp  
Pferd  
Zu  
großen  
im Brei  
diger W  
Gegenw  
Nach der  
der am  
keit des  
rote Fla  
gültig g  
Angaben  
liert was  
ging dar  
der über  
glühten.  
\* In  
la Reue  
Präsident  
Teil, me  
igend a  
Der Tag  
gelungen  
der G  
ist der  
von lo  
Start ge  
nach lo  
Diam li  
Säule.  
Kition,  
Jmlet  
Seite vo  
Gegner a  
verbalte  
Kampf s  
Bettot ei  
Neihenfo  
Luftsp  
\* Da  
Morgen  
aus zur  
10.24 U  
Leipzig  
landete.  
\* Zw  
meldet a  
Chrikt  
in Kiel  
war, mu  
Bei den  
clitt di  
Kotord  
plüchli  
„ppat  
dlieb un  
Kraft  
Die Be  
franzö  
Die F  
für die  
wichtig  
gegan  
Brenn  
deltis,  
Ihre  
Brand  
zährich  
Brenn  
Preis d  
nach die  
Friedr  
der Te  
Automob  
der Gran  
Jahre w  
wobei all  
sicht Wa  
Jugend  
in den K  
zwei der  
flüchtli  
dieser N  
einen W  
Bedeutu  
heit meh  
man er  
wurde a  
Berholte  
Träger d  
hindert u  
legt und  
ging in  
den Gran  
solches  
gebeuere  
kontrafr  
Köhen fr  
u. w. u.  
Anföhren  
dann, wo  
den Kam  
lange Ca  
deren Da  
tung kom  
nisation,  
zuleht u  
Der C  
Industrie  
muß lehr  
deutsche  
lung aller  
sich den  
dem Aut  
heit aus  
sein Zus  
Man das  
Automob  
auch den  
an ihnen  
Denn dar  
Wettkämp  
men mit  
dem aber  
Auf der  
ihre Weis  
Die 6  
1906.  
Kilometer  
nehmen;  
Stunden  
101,195 K  
11. Was  
1907.  
Kundföh  
Kajato s  
13 Set.  
Werde  
1908.  
Kundföh